

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Schriften des alten Bundes

Unger, Salomo Gottlob

Leipzig, 1787

VD18 13169114

II. Darf ein evangelisch-lutherischer Christ, unter dem Vorwande, der in seiner Gemeinde eingeführte und in seinen öffentlichen Glaubensbüchern vorgetragene Lehrbegriff sey Kirchensprache, und nicht ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-206024

II.

Darf ein evangelisch-lutherischer Christ, unter dem Vorwande, der in seiner Gemeinde eingeführt und in seinen öffentlichen Glaubensbüchern vorgetragene Lehrbegriff sey Kirchensprache, und nicht Gottesbelehrung, die Aussprüche der Bibel mit gutem Gewissen auslegen, wie er will?

Zürnen Sie nicht, wenn diese Frage den Ton der Strenge anzunehmen scheinen sollte. So wenig ich der christlichen Lehre, die sich an den deutlichen Buchstaben der Bibel hält, gern etwas vergeben möchte: so wünsche ich doch immer, der Wahrheit mit so sanftmüthigen Worten Eingang zu verschaffen, als mein hochgelobter Herr und Heiland zu thun pflegte. Inzwischen kann man es nicht umgang haben, daß die Worte bisweilen, dem ersten Anschein nach, etwas rauher klingen, als der Sinn derselben ist.

Es ist allgemein unter den Christen bekannt, und Ew. Hochw. gestehen es gewiß selbst zu, daß Jesus Christus bey dem Buchstaben der Bibel stehen geblieben, sich selbst auf das genaueste an die Worte derselben gehalten, und auch alle seine Schüler zu eben diesen Gesinnungen, zu eben diesem Verhalten, erweckt hat. Er belehrt seine Schüler, daß ihnen auch der geringste Punkt in der Bibel nicht unbedeutend scheinen oder von ihnen geändert werden dürfe. *) Ihr sollt nicht wähen/
spricht

*) So eben ist mir eine Schrift in die Hände gefallen, die ich, wenn es möglich wäre, allen Bibelfreunden
und

„spricht er, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich versichere euch, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tütel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. (Matth. 5, 17. 18.) Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. (Luc. 21, 33.) Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ (Joh. 6, 63.) Als ihn die boshaften Juden einst steinigen wollten, weil er sich Gott nannte, antwortete er ihnen: „Steht nicht in eurem Gesetz (Psalm 82, 6.) geschrieben: ich habe gesagt, ihr seyd Götter. So er nun die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: wie spricht ihr denn zu dem,

und Liebhabern der ächten christlichen Lehre bekannt machen möchte, und welche eben diese Jesuslehre genau befolgt. Sie hat den unvergleichlichen Herrn Maguns Friedrich Roos, Herzogl. Württemberg. Rath und Prälaten zu Anhausen an der Brenz, zum Verfasser und führt den Titel: christliche Glaubenslehre für diejenigen, welche sich zur gegenwärtigen Zeit nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben lassen wollen, nach der heiligen Schrift verfessiger. — Ich wünsche herzlich, daß dieses fürtreffliche Buch von recht vielen Christen, zu ihrer Befestigung in der reinen göttlichen Wahrheit, gelesen werde. Besonders mögen meine Leser bey den Punkten, die ich in dieser Gewissensfrage berühren werde, den Inhalt desselben sorgfältig betrachten.

„dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: du lästerst Gott; darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn.“ (Joh. 10, 34 ff.) Es darf also auch ein Ausdruck der Bibel, der wenig auf sich zu haben scheint, und der auch wirklich keinen Glaubensartikel enthält, nach welchem nämlich die Obrigkeiten Götter genannt werden, nach der Meinung Jesu nicht geändert werden; und der Sohn Gottes redet mit vielem Ernste davon, als von einem Ausdrücke, der durchaus richtig seyn müsse, weil er in der Bibel befindlich ist. Wenn nun der Sohn Gottes einen geringfügig scheinenden Ausdruck der Bibel durchaus nicht geändert wissen will, da derselbe doch keinen Punkt von den wichtigen Stücken der göttlichen Lehre betrifft: wie viel weniger wird seine Meinung seyn, daß man in biblischen Worten, mit welchen die Hauptwahrheiten der göttlichen Lehre ausgedrückt sind, die geringste Abänderung treffen könne oder dürfe.

Gleichwohl erklären Ew. Hochw. sich Seite 79. folgendergestalt: „Geradehin kann man den biblischen Wortfügungen, da sie von Menschen, nicht von Gott herkommen, keinen fortdauernden Vorzug unter uns geben. Löcher und einige andere hielten dafür, eine Glaubenslehre aus den eigenen Worten Jesu, seye etwas wichtiges und vorzügliches; es stehet jedem Christen der Gebrauch des ganzen neuen Testaments, also auch der Reden Jesu frey und offen; nur muß keine Vorschrift, kein Vorzug, aus solchen Gedanken gemacht werden.“ Und Seite 101. 102. fahren Sie fort: „Es

„C
„N
„er
„N
„St
„La
„ho
„au
„E
„len
„tu

die
und
ang
Sch
einz
jus
für
sche
Den
viel
Titt
ner
dem
gen
die i
ben.
verf
seyn
Zeile

„Es ist, wie wenn Cajo etwas von seiner Ehre und Reputation unrechtmäßiger Weise abgienge, wenn er leiden soll, daß Titius neben ihm von biblischen Redensarten oder Zeilen eine andere Vorstellung sich macht, als er selbst hat; — soll die schöne Larve von reinem Glauben, reiner alter Lehre, noch immer den freyen Gang verständiger Christen aufhalten? Liegt dem Cajo was daran, wenn Titius anders denkt oder redet über biblische Zeilen; übrigens aber ein untadelhafter Christ, ein tugendhafter Mensch ist?“

Ich will der Anfrage nicht gedenken, ob hier die würdige Vorstellung von biblischen Redensarten und Zeilen gemacht ist, wie sie Jesus, in den oben angeführten Worten, sich machte und allen seinen Schülern, sich zu machen, vorschrieb. Nur das einzige will ich erwähnen, daß wenigstens dieser Cajo nicht für einen christlichen Landesfürsten, oder für die christliche Gemeinde selbst, als eine moralische Person betrachtet, genommen werden dürfe. Denn in diesem Falle müßte dem Cajo überaus viel daran gelegen seyn, zuverlässig zu wissen, was Titius von biblischen Zeilen denkt oder redet. Meiner Meynung nach, ist dem christlichen Fürsten, dem Staate und der Kirche überaus viel daran gelegen, mit Gewißheit zu wissen, was die Christen, die in ihrer Mitte sind, in der Religionslehre glauben. Außerdem aber möchte ich auch den Satz nicht vertheidigen, daß man ein untadelhafter Christ seyn könne, man möchte sich auch von den biblischen Zeilen für Vorstellungen machen, welche man wolle.

Denn, einmal ist doch gewiß, daß richtige Erkenntniß bey demjenigen Menschen angetroffen werden muß, dessen Gottesverehrung einigen Werth haben soll. Zum andern kann wohl schon da ein Christ kein untadelhafter Christ seyn, wenn er sich von den biblischen Zeilen muthwillig irrige und falsche Vorstellungen macht; welche er sich macht, sobald er den deutlich ausgedrückten Sinn der biblischen Worte verläßt. Denn mit Gotteswort lieberlich umgehen, und dasselbe freventlich verdrehen oder mißdeuten, ist wohl der stärkste Beweis von einem übelgesinneten Herzen gegen Gott, und die triftigste Versicherung für andere, daß in einem solchen Menschen keine moralische Religion sey.

Doch, Ew. Hochw. scheinen die unschuldige Bibel, auf die Jesus Christus so viel gehalten, und deren Ausdrücke er alle zusammen, bis auf die geringsten, mit den höchsten Ehrerweisungen belegt hat, so gar ganz, als eine armselige Sache, zu verwerfen. Sie schreiben Seite 69. 70. 71. unter andern: „Uebrigens hat sich Jesus selbst zum „Muster und Beyspiel frey aufgestellt, was diese „Religion betrifft, ohne besonders zu fordern, daß „alle Christen eben jene orientalische Sprachart, „(vom Reiche Christi, Glauben an ihn, Aufopferung desselben für die Sünder,) statt der ihnen „selbst lehrreichsten, unveränderlich einführen und „behalten müßten. Es muß aber auch dieses „denen Christen frey stehen, die hiemit für sich die „gewisseste Erbauung finden; nur müssen sie nicht „umgekehrt es auch andern Christen, als nothwendig, auflegen, und den Buchstaben der Bibel also „dem

„dem Geiste und den Sachen selbst, vorziehen. —
 „Ich handle nach meiner gewissenhaften Erkenntniß
 „leben so gewiß, als sonst andere Ausleger je han-
 „deln mochten, die überall allgemeine Lehrwahrhei-
 „ten, auch für uns, fanden, und folglich den ganzen
 „Inhalt des neuen Testaments zugleich zum Inhalt
 „unserer eigenen Erkenntniß und Religion machten.
 „Dieß kam aus Uebertreibung der Vorstellung von
 „Offenbarung, und des Gebrauchs der schriftlichen
 „Offenbarung; da dieß aber nur theologische Mey-
 „nung, nicht Lehre Christi und der Apostel ist: so
 „stehet es andern christlichen Lehrern frey, von die-
 „ser zu sehr ausgedehnten Erklärungsart abzugehen;
 „um die uns allen unentbehrliche moralische christli-
 „che Religion vornemlich darinn zu suchen und von
 „Herzen anzunehmen, wozu eine große Menge histori-
 „scher, localer Vorstellungen, ganz und gar nicht gehö-
 „ren, da sie sich sogar häufig auf Zuhörer beziehen, die
 „noch nicht einmal Christen waren, oder doch noch
 „vielmehr Kinder waren, als wir. — Es ist,
 „was die Auslegung der Christen betrifft, sonder-
 „bar, daß sie es nicht bemerkt haben, daß sie stets
 „ihre jetzigen Vorstellungen unter jene Redensarten,
 „die sie freylich in historischem Sinn nicht verstan-
 „den, gestekt haben; aber nun mit einander dar-
 „über stritten, welche Erklärung die einzige wahre
 „sey? Christliche Leser und Lehrer konnten lauter
 „dogmatisch, moralisch wahre Erklärungen auf-
 „bringen, die ihnen erbaulich waren; ohne wüß-
 „lich alle zusammen die historische dortige erste (jü-
 „dische locale) Vorstellung zu finden. *) Sie hät-

„ten zu allererst einsehen sollen, daß dunkle, oder
 „undeutliche, und moralisch ärmere Vorstellungen,
 „gar nicht zum Inhalte der nachher entstehenden
 „christlichen Religion gehören; aber die alte Kir-
 „chenordnung, alle Schriften des neuen Testaments
 „geradehin den Christen als Lehre vorzubalten, hat
 „diese nützlichere Entdeckung gehindert. *) Die
 „übertriebene Hochachtung der Bücher mußte den
 „Mangel der wirklichen nächsten Nützlichkeit aller
 „und jeder Zeilen oder Reden so ersetzen: daß Leh-
 „rer geradehin Glauben fordern konnten, wenn die-
 „ser Glaube auch wirklich jüdische, nicht aber mor-
 „ralische und geistliche Folgen hatte.,,

Daß Ew. Hochw. hier mit der Bibel auf eine
 Weise handeln, wie man ungefähr mit dem jüdi-
 schen Talmud, oder mit dem Koran Muhameds
 verfahren könnte, wird jedermann, ohne mein Er-
 nern, empfinden. Ob es gewissenhaft sey, diesen
 Ihren Aeußerungen, die nun wohl, wenn irgend
 etwas, der Belehrung Jesu von der Würde der Bi-
 bel, widersprochen hat, den vorhin angeführten
 ausdrücklichen Worten Jesu schnurstraks widerspre-
 chen, Glauben bezuzumessen: das laß ich an seinen
 Ort gestellt seyn. Nur das einige will ich bemer-
 ken, ob denn nun jeder Christ, unter dem Vorwan-
 de der orientalischen Sprachart, oder der Kir-
 chensprache, berechtigt sey, die Bibel auszule-
 gen, wie er will? Ob man der Bibel, mit gutem
 Gewissen, magere, dunkle, undeutliche, moralisch
 ärmere Vorstellungen aufbürden könne? — D ich
 bitte

*) *Вопрос!!!*

bitte Sie darum, ist es möglich, daß man die
 Bibel für Gotteswort halten, und ihr doch auch
 solche Prädikate beylegen und wirklich mit der Aus-
 legung derselben so zu Werke gehen könne und dürfe,
 wie Sie hier vorgeben? Wie? wenn nun die Wor-
 te der Bibel klar und deutlich sind, so, daß ich den
 Begriff einer gesunden Religionslehre daraus schö-
 pfen kann: soll ich denn andere Worte an deren
 Stelle setzen, mit denen entweder eine andere Sa-
 che ausgedrückt wird, oder wodurch wenigstens die
 Sache eine ganz andere Richtung bekommt? Thue
 ich da nicht eben dasselbe, dessen Sie die christli-
 chen Lehrer beschuldigen, daß nämlich dieselben ihre
 eigenen Begriffe und Meinungen den Worten der
 Bibel untergeschoben haben? — Mit Veränderung
 der Worte ist gemeinlich Veränderung der Begrif-
 fe verbunden; nur der einzige überaus schwer ins
 Werk zu richtende Fall, daß völlig gleichbedeutende
 Worte an die Stelle der erstern gesetzt werden, kann
 uns berechtigen, in dem Werke eines Schriftstellers,
 anstatt seiner eigenen Worte, die unsern zur Erklä-
 rung beizufügen. — Wo läßt es sich ein Mo-
 narch gefallen, wenn man den Worten seines Edikts
 einen Sinn beylegen wollte, wie man ihn wünschte,
 blos deswegen, weil wir stolz genug wären, seine
 Worte für geringer, magerer, dunkeler und ärmer
 zu halten, als die unsrigen, oder weil wir seine
 Worte nicht gelten lassen wollten? Gesezt, dieser
 Monarch machte uns in diesem seinem Edikte Dro-
 hungen und Verheißungen bekannt; wie können wir
 auf seine Verheißungen hoffen, oder seine Dro-
 hungen fürchten, wenn wir unsere, nicht seine

Meinung, in seinen Worten ausgedrückt finden wollen?

EW. HOCHW. vergönnen mir immer, daß ich hier aus der Bibel, zusammengehalten mit Ihrer Schrift, etwas zur Erläuterung anführe.

Die Bibel nennt Jesum Christum den Eigenthumsherrn des Lebens. Apostg. 3, 15. vergl. Joh. 10, 18. Dieß ist ein Ausdruck, der, ohne allen Widerspruch, niemand, als der höchsten Gottheit zukommen kann. Sie sagt aber auch: Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott, (ὁ ἀληθινὸς Θεός) 1 Joh. 5, 20. und diesen Ausdruck gebraucht Christus selbst von Gott Joh. 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, (ὁν μόνον ἀληθινόν Θεόν) und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Vermöge dieser überaus deutlichen biblischen Ausdrücke, die keine Ausnahme gestatten, muß ich fest dabey stehen bleiben, daß in Jesu Christo die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet; (Kol. 2, 9.) daß er, im eigentlichsten Sinne des Wortes, Gott ist. Darf denn aber irgend ein Mensch diesen biblischen Ausdruck verändern, oder anders erklären, als er lautet? Würde nicht die Sache selbst, durch Verwandlung dieses Ausdrucks, bey den Menschen verlieren? Muß ich nicht, vermöge dieses Wortes, das gar keine Ausflucht zuläßt, so lange ich noch sagen will, daß ich an die Bibel glaube, Jesum Christum als den Schöpfer, mit der Ehrfurcht eines Geschöpfes anbeten? —

Aber

Aber man folge nun dem Vorschlage, den Ew. Hochw. thun; man halte nicht mehr auf das Wort, und Jesus wird sehr bald als eine ganz andere Person vorgestellt seyn, die unendlich weit unter die Person erniedrigt ist, von der uns die Bibel in den angeführten Worten eine so deutliche Schilderung machte. Dieser Erfolg ist selbst in Ihrer Schrift sichtbar. Denn so schreiben Sie:

Seite 5. — „Dieser falsche Begriff von dem Nationalmessias, Sohn Gottes, und von seiner politischen Bestimmung, wurde durch den Jesus von Nazareth öffentlich, zum moralischen Besten der Juden und Heiden, umgeworfen; der sich seit der vom Johannes ertheilten Taufe, oder öffentlichen Empfehlung und Aufstellung, als der wahren rechten Messias oder Christus, Gesalbte, Bevollmächtigte Gottes, Sohn Gottes, nun aufführte.“ — Seite 24. 25. „In den besondern Vorstellungen, warum Christus Sohn Gottes, Logos, Gott, Eingeborner ic. sowohl damalen als jetzt heisset, haben die Christen ihr Gewissen (zur Privatreligion) frey. Wenn sie aber in einer Gesellschaft leben, welche in Absicht der öffentlichen Religionshandlungen, und äußerlichen Uebung in gemeinschaftlicher öffentlicher Sprache, mit einander übereinstimmig seyn, weil sie nach Zeit und Ort, und historischen besondern Umständen, schon zusammengehört: so giebt es von jeher, in allen christlichen Religionspartheyen, eine öffentliche oder gemeinschaftliche Religionsprache, in welcher von Christo, von Vater, Sohn und Geist, „oder

3 5

„oder Dreieinigkeit, von Versöhnung ic. kurz, von
 „allen Zeilen und Stellen des neuen Testaments, de-
 „ren allereinziger Sinn, nicht schon durch Christum
 „und die Apostel, ein für allemal festgesetzt und re-
 „gistriert worden ist, gleichförmige Beschreibun-
 „gen, welche von der ganzen Gesellschaft, öffent-
 „lich, zur gemeinschaftlichen Verbindung, gebraucht
 „werden. Nach dem Unterschied des Gewissens,
 „konnten manche Christen urtheilen, daß ihre eige-
 „ne ewige Seeligkeit schon an diese Beschreibungen,
 „von Gott gebunden worden seye; und so bejahe-
 „ten sie selbst den in der Kirchensprache bestimmten
 „Sinn, auch in Absicht ihrer selbst; nicht bloß in
 „der öffentlichen Gesellschaft, zu der sie gehörten.
 „Sehr bald hat auch die Kirche oder der Lehrstand,
 „dieses geradehin behauptet, es könne und wolle
 „Gott sonst niemand jetzt und ewig selig machen,
 „als nur diejenigen, welche allen solchen gesellschaft-
 „lich bestimmten Inhalt, als ganz gewisse Wahr-
 „heit eben so immer bejahten; und sehr viel, selbst
 „Lehrer, haben mit gewissenhafter Ueberzeugung,
 „diesen kirchlich bestimmten Glauben, für den allein
 „selig machenden gehalten. — Seite 29. „Wenn
 „also gleich der Ausdruck, Sohn Gottes ic. allen
 „Christen von nun an gemein wurde, da sie alle,
 „an Jesus den Sohn Gottes glaubten: so war doch
 „die Vorstellung von dem Inhalt dieser Redensart
 „nicht bey allen Christen eben dieselbe: sie konnte
 „es gar nicht seyn. Die Ungleichheit des Begriffs,
 „den der Name Gottes schon mit sich brachte, (im
 „Orient, Begriff eines Verhältnisses, einer Herr-
 „schaft; im Occident, der Substanz und Natur;) —
 „setzte

„setzte ganz unausbleiblich einen ungleichen Sinn der
 „christlichen Redensart, Sohn Gottes, von nun
 „an fort, ohne böshaftern Vorsatz, diesen Sohn
 „Gottes zu lästern oder zu schmähen, an den sie viel-
 „mehr von Herzen glauben. Gesezt nun, diese Chri-
 „sten irreten aus bisheriger Unwissenheit: so sollten
 „Christen doch schwache Christen, eben nach der Leh-
 „re und dem Beispiel Christi und der Apostel, tra-
 „gen, und sanftmüthig bessern, nicht aber durch
 „kirchliche Landtage, oder sogenannte Concilien,
 „und durch Macht der Obrigkeit, über andere herr-
 „schen, *na l'augreueu*. — Seite 53. „Wie
 „ist Christus Sohn Gottes? Durch ewige Zeugung
 „des Vaters, aus oder in dem Einigen göttlichen
 „Wesen, ist die kirchliche Antwort; diese besondere
 „Bestimmung ist zum Glauben an diesen Sohn Got-
 „tes, nicht für alle Christen, um ihrer moralischen
 „Wohlfahrt willen, auf gleiche Weise, nothwendig.“

Man vergleiche nun die Abschilderung, die
 Cw. Hochw. hier von dem Sohne Gottes ma-
 chen, mit der Schilderung, wie sie die Apostel von
 demselben, und Jesus Christus selbst von sich, nicht
 nur in der einzelnen Redensart Sohn Gottes, son-
 dern in vielen andern, die ihm göttliche Eigenschaf-
 ten, Werke und Anbetung belegen, gemacht ha-
 ben, und wovon ich vorhin ein Beispiel anführte.
 Jeder Unparteyische mag entscheiden, ob derjenige
 Begriff kirchlich oder biblisch festgesetzt ist, welchen
 die evangelisch-lutherischen Christen, nach Anwei-
 sung ihrer öffentlichen Glaubensbücher, von der
 Göttlichkeit Jesu Christi zu hegen verbunden sind?

Ob

Ob die hohe Gotttheit nicht im Orient und Occident einerley ist, der Nebenbegriff mag seyn, welcher es will? Ob in der Bibel nicht ganz genau bestimmt ist, in welchem Sinne des Worts Jesus Christus Gott und Sohn Gottes ist? Ob der Glaube an diese biblische Lehre nicht allgemeine Christenpflicht ist, und den Grund zur moralischen Besserung enthalte, da wenigstens der Apostel Jesu Christi sagt: „Kündlich groß ist das göttfelige Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleische,“ 1 Timoth. 3, 16.

Fast keine einzelne Lehre der Religion ist deutlicher, faßlicher und öfter in der Bibel vorgetragen worden, als der Unterricht von der Aufopferung des Leibes Jesu, und deren Ursachen, Absicht und Wirkungen. Unter unzähligen Aussprüchen berufe ich mich igt auf folgende. Jesus selbst sagt Joh. 10, 15. 17. 18. „Ich lasse mein Leben für die Schafe. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wiederzunehmen.“ Paulus schreibt: „Jesus Christus hat sich selbst-für unsere Sünde (als ein Opfer) hingegeben, Gal. 1, 4. und zwar für alle, als der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen. 1 Timoth. 2, 5. 6. Dieser Hohepriester hat für des Volks Sünde Opfer gethan einmal, da er sich selbst opferte. Hebr. 7, 27. Und wenn die alttestamentlichen Opfer die leibliche Reinigung verschafften, wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel, „durch

„durch den heiligen Geist, Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem unsterblichen Gott., Hebr. 9, 14. Petrus stimmt in diese Lehre ein: „Christus hat gelitten für uns, und sich für unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze., 1 Petr. 2, 21. 24.

So lange wir an diesen deutlichen und ausdrücklichen Worten der Bibel fest halten, ist es, wie mich dünkt, völlig unmöglich, zu glauben, das Opfer, das Jesus in seiner Person darbrachte, sey ein Opfer im uneigentlichen Verstande des Wortes zu nennen. Aber so bald man von diesen Worten, die auch für den gemeinsten Mann faßlich und klar sind, abweicht, um für seine Privatmeinungen Schutz zu suchen: so bald verfällt man auf Zweifel oder gar auf irrige Lehrsätze. Wie zuverlässig diese Erfahrung sey, mögen folgende Beispiele erhärten:

Seite 33. „Eben so werden die jüdischen Hoffnungen und Erwartungen einer Erlösung von fremder Herrschaft corrigirt; es ist eine moralische Erlösung der Menschen, von ihrer eigenen innerlichen Zerrüttung und Unglückseligkeit, durch Christum geschafft und ausgebreitet worden., —

Seite 34. „Christus ist ein rechtes Opfer; proprie oder logice; es ist einerley Erfolg für den Christen., —

Seite 35. „Nach der Ungleichheit der Erkenntniß, behalten es die Leser frey, das Opfer, die Veröhnung, Erlösung Christi, mit den schon gewöhnlichen vorigen Redensarten und Begriffen, sich zu beschreiben, physice, proprie; oder ihre
„noch

„noch bessere Erkenntniß Gottes, die nun sich aus-
 „breitet, mit den alten mangelhaften Redensarten
 „zwar auszudrücken, oder den Inhalt ganz zu ver-
 „tauschen.“ — Seite 37. „Wenn Christus ein
 „Opfer heißt, so bleibet die ungleiche Stellung und
 „Einsicht der Leser die stete Ursache, daß einige dieß
 „Opfer, diese Versöhnung, proprie, andere im-
 „proprie nehmen. Es liegt eine Ungleichheit in
 „dem Begriff Sünde, Versündigung u. hier schon
 „voraus; wornach alsdenn die Vorstellung von
 „Ausöhnung der Sünde, von Gnade Gottes, eben-
 „falls nicht einerley seyn kann. Freylich haben
 „viele Ausleger und Lehrer sich auf ihren Grundsatz
 „hier verlassen: es seye sters in einer Rede ein ein-
 „ziger Sinn; daher haben sie auch nur eine einzige
 „Idee proprie oder improprie, in allen solchen
 „Stellen finden wollen.“ — Seite 38. „Daß die
 „Kirche ehemals die besondere locale Einheit, einer
 „durch Verabredung zusammen gehörigen Gesellschaft,
 „so übertrieben hat: daß auch alle Christen ihrem
 „eigenen Gewissen nach, eine allereinzige Vorstellung
 „von der Versöhnung Christi, von seiner Person,
 „von Dreieinigkeit u. um ihrer christlichen Wohl-
 „fahrt willen, nicht allein haben und behalten, son-
 „dern auch alle Ungleichheit der Vorstellungen, worin
 „sich so viel andere Christen, in gleicher Gewissenhaf-
 „tigkeit befinden, für seelenverderbliche, ewig ver-
 „dammende Irthümer ansehen — sollten: war
 „entweder unrichtige, mangelhafte Erkenntniß von
 „dem unendlichen Grunde und Inhalte der geistli-
 „chen vollkommensten Religion; oder war boshaf-
 „ter Vorsatz und Tyranny.“ —

Nach

vor
 Ge
 Je
 wil
 tes
 stel
 ma
 bilt
 C
 Du
 so
 Rel
 Go
 sage
 in d
 Ch
 the
 unel
 erkl
 hau
 Wo
 chri
 Chr
 Bib
 dem
 D e
 zu g
 treu
 dem
 fen.

Nach der Vorstellung, die Ew. Hochw. hier von der wichtigsten Glaubenslehre der Christen machen, kann und darf also jeder Christ von dem Opfer Jesu Christi denken und glauben, was und wie er will. Daß aber dieses mit den Eigenschaften Gottes bestehen könne, daß ihm irrige und richtige Vorstellungen, die sich die Menschen von dieser Lehre machen, gleichgültig seyn, kann ich mir kaum einbilden; Ja, ob dieß moralische Religion sey, die Sie doch empfehlen, daran zweifle ich fast sehr. Nur eine Ursache von meinem Zweifel anzuführen, so ist wohl dieß die höchste Stufe der moralischen Religion, daß man sich mit seinem Verstande vor Gott demüthiget und das für wahr hält, was Gott sagt, und wie ers sagt. Entweder also hat Gott in der Bibel nicht deutlich erklärt, wie das Opfer Christi zu verstehen sey; hat sich selbst widersprochen, und das Opfer Christi das einmal für ein uneigentliches, das anderemal für ein eigentliches erklärt — und das würde nur ein Mensch behaupten können, der die Bibel nicht für Gottes Wort hält — Oder aber man hat gar keine Christliche Religion, wenn man von dem Opfer Christi nicht die Begriffe hegt, welche Gott in der Bibel bekannt gemacht hat; denn in diesem Falle demüthiget man sich nicht unter seinen Schöpfer. — Des ist dem Menschen leicht, auf solche Abwege zu gerathen, wenn er den Worten der Bibel untreu wird.

Auf ähnliche Weise ist es mit der Lehre von dem heiligen Geiste, und dessen Wirkungen beschaffen. Jesus Christus befiehlt seinen Aposteln

Matth.

Matth. 28, 19., sie sollten die Menschen aus allen Völkern zu seinen Schülern machen, indem sie dieselben taufte im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Was also der Vater und der Sohn ist, das ist auch der heilige Geist. Auch das Wortlein und ist nothwendig und darf nicht weggelassen werden, wenn die Meinung Jesu nicht eine andere Wendung bekommen soll. — Entweder also sind diese Drey nichts als drey Eigenschaften, oder besondere Kräfte Gottes; — und da würde der Weg zum Atheismus leicht betreten seyn — oder aber, es soll damit etwas in der göttlichen Substanz ganz Besonderes, von Menschen Unerklärbares und Unbeschreibliches ausgedrückt werden. Die Lehrer der Christen wollten dieses besondere Unerklärbare und Unbeschreibliche doch ausdrücken, und wählten zu dessen Benennung Person. Wer also an dem Worte: göttliche Person, Anstoß findet, bedenkt zwar wohl, daß dieß Kirchensprache ist; aber er vergißt, daß die Sache in der Bibel steht, nur daß diese die Benennung verschweigt, und geradehin von Dreyen in Gott redet. — Die Christenlehrer wollten mit dem Worte Person anzeigen, daß in der Gottheit, zwischen Vater und Sohn und H. Geist ein solcher Unterschied sey, daß man sagen könne: der Sohn des Vaters, der Geist Gottes, der Geist des Sohnes, der Sohn sey gezeugt etc. Auch dieß wird, der Sache nach nicht nur, sondern auch wörtlich, in der Bibel vorgetragen. — Man nehme nur das Wort Person hinweg, und das Resultat von dem sogleich angeführten Ausspruche Jesu

Je
G
nich
Su
So
näch
dieß
mon
he
Er
(E
chri
bele
finn
dieß
Her
der
Mit
dien

che
kung
brin
ein
gion
vollk
nung

Jesu bleibt allemal dieses, daß der heilige Geist Gott sey, aber nicht eine göttliche Eigenschaft, nicht eine Kraft Gottes, sondern Gott, der seine Subsistenz zunächst in dem Sohne Gottes, als Gottes, und dieser mit jenem seine Subsistenz zunächst in dem Vater, als Gottes, habe. *) Und diesem heiligen Geiste werden in der Bibel alle die moralisch guten Veränderungen zugeschrieben, welche in den Christen, zur Ehre Gottes, vorgehen. Er unterrichtet die Christen auf das wirksamste, (Ephes. 1, 17. 18.) ist der Stifter der ganzen christlichen Besserung, (Joh. 3, 5. 6. Tit. 3, 5.) belebt die Christen insbesondere mit kindlichen Gesinnungen gegen Gott, (Röm. 8, 14.) und beseelt dieselben mit Gehorsam gegen Jesum, als ihren Herrn, (1 Korinth. 12, 3.) zu welchen allen er sich der richtig erkannten göttlichen Belehrung, als des Mittels aller seiner wohlthätigen Wirkungen, bedient, (1 Petr. 1, 23.)

Wenn nun Jesus Christus seinen Schülern solche Begriffe von dem Geiste Gottes und dessen Wirkungen beibrachte, und durch seine Apostel beibringen ließ: so soll und muß, dünkt mich, dieses ein Theil der wahren moralischen christlichen Religion seyn, daß man diesen Aeußerungen Christi vollkommen Beyfall giebt, und in der festen Meynung steht, diese Vorstellungen Christi müssen ein

*) S. hievon mit mehrern Crustus Plan des Reiches Gottes, Seite 51. 52.

nen nothwendigen Einfluß auf unser moralisches Verhalten und unsere Glückseligkeit haben, sollten wir auch diesen Einfluß noch nicht bestimmen können. Denn wozu hätte sonst Jesus diese Wissenschaft von dem H. Geiste und dessen Wirkungen bekannt gemacht und durch seine Apostel in der Welt verbreiten lassen, da er überall, moralische Besserung und Menschenglück zu befördern und zu erhöhen, bemühet war? Ist es nicht Pflicht, an diese Lehre zu glauben, so wie sie von Jesu und dessen Aposteln vorgetragen worden; und hat dieser Glaube keinen Einfluß auf unser moralisches Verhalten: so war die Bekanntmachung dieser Lehre der göttlichen Weisheit zuwider.

Gleichwohl drücken sich Etw. Hochw. über diesen Punkt so aus, daß es scheint, als ob gar nichts drauf ankäme, ob und wie die Christen dieser Vorstellung Jesu und dessen Apostel, von der Person und den Wirkungen des H. Geistes, Glauben bey messen. Sie schreiben Seite 9. „Es ist gar nicht zu verwundern, daß selbst Christen nach und nach die Beschreibung, den Geist Gottes haben oder mittheilen, nicht auf einerley Art verstehen und anwenden. Das Allgemeine davon besteht in einer eigenen wachsenden Beurtheilung dessen, was moralisch gut und richtig ist; ohne Abhängung von fremder Erkenntniß; also in ernstlicher Anwendung des Gewissens, zur steten Beförderung der moralischen Religion bey sich und andern Menschen. Diese Erhebung des Bewußtseyns, wider geringere unwürdigere Grundsätze, kommt von Gott her;

„her; dessen immer richtigerer Begriff nun auch
 „diese Menschen davon gewiß macht, daß sie die be-
 „ste Verehrung Gottes kennen und befördern. Ob
 „Geist Gottes, und Gott der durch seinen Geist in
 „diesen Menschen wirkt, als 2 besondere Subjek-
 „te, als Personen, verschieden sind, oder nicht;
 „verändert nichts in der Erfahrung dieser Wirkung;
 „bringt aber alsdenn zweyerley Spracharten der
 „Christen mit sich, wodurch der Unterschied der auß-
 „serlichen Gesellschaft entstanden ist, den die Chri-
 „sten sehr ungeistlich so hoch angesetzt haben, daß sie
 „gar einander deswegen die christliche Wohlfahrt un-
 „nützer Weise abgesagt haben. Der Geist Gottes
 „war den Juden aus dem alten Testament bekannt;
 „sie machten aber eine vorübergegangene Historie,
 „einen Vorzug ihrer Väter und Propheten, daraus.
 „Nun haben freylich Lehrer der Christen zuerst die-
 „sen Vorzug; Gott hat den Aposteln es jetzt geoffen-
 „baret, gelehret, durch seinen Geist, 1 Cor. 2,
 „10.; es giebt aber eine *κοινωνία*, Gemeinschaft
 „dieses heiligen Geistes, für alle Christen; ohne
 „den übrigen Unterschied der Apostel, Lehrer u. auf-
 „zuheben. — Seite 40. 41. Die wirktsame Erkennt-
 „niß, die gleiche Neigung zu allem Guten, dessen
 „Kreis immer größer wird, schreiben die Christen
 „der Wirkung des heiligen Geistes zu; welche Spra-
 „che der Bibel, und des neuen Testaments jedem
 „Christen nicht nur zunächst freysethet, sondern auch
 „seine Abstammung von moralischen Christen kennt-
 „lich macht. Diese innern Wirkungen zur Erbau-
 „ung der Christen hängen nicht daran, daß sie alle
 „in der Beschreibung der Person und des persönl-
 „chen

»chen Ausgehens des heiligen Geistes von Vater
»und Sohne, übereinstimmen müßten; worüber
»jedem die Christen in Orient und Occident, sehr
»unchristlich und ungeistlich sich angefeindet und ge-
»hasset haben. — Dagegen die Fragen über die
»innere Historie des heiligen Geistes, in dem gött-
»lichen Wesen, zu diesem christlichen allgemeinen
»Glauben nicht gehören; sondern für kirchliche auf-
»serliche Gesellschaften. — Seite 53. Wie wirkt
»Gott durch seinen Geist? Als durch eine besondre
»dritte Person, die ihr persönliches Daseyn durch
»eine ewige Auslassung der 2 ersten Personen, be-
»kommt; ist die kirchliche Antwort. Dem Chri-
»sten sind Wirkungen des Geistes Gottes, oder
»Gottes durch seinen Geist, lieb und heilig; aber
»jene Vorstellung trägt nichts bey zu seiner größern
»moralischen Vollkommenheit, sie gehört der Ge-
»sellschaft. Alle Christen also, welche im Stande
»sind, diese Kirchensprache, und ihren äußerlichen
»gesellschaftlichen Endzweck, nach moralischer Noth-
»wendigkeit zu unterscheiden; rechnen die besondere
»spätere kirchliche Bestimmung, nicht mit zu ihrem
»Privatglauben; haben aber auch kein wirkliches
»Recht hiedurch, Lehrer anderer Christen eigenmäch-
»tig zu werden, und die öffentliche Societätsprache
»zum Anstosse so vieler anderer Christen, anders
»einzurichten. —

Unauflösliches Räthsel würde es geblieben seyn, wie Ew. Hochw. von dieser und von andern Lehren der Bibel so hätten urtheilen und schreiben können, als Sie geurtheilt und geschrieben haben,

ben, wenn man sich eingeildet hätte, Dieselben hätten die Bibel ganz bey der Würde gelassen, in welcher dieselbe seit nun fast undenklichen Zeiten, bey dem bessern Menschentheile, billig gestanden hat. Aber eben dieß scheint der Hauptpunkt zu seyn, von welchem Ihre Aeufferungen ihr gehöriges Licht erst bekommen müssen. Was Sie Seite 43 ff. anführen, und wie oft Sie insbesondere die Bücher des alten Testaments *) ganz unter deren Würde herabsetzen, will ich nicht erwähnen, es ist mir zu auffallend. Aber einige Stellen will ich auszeichnen, die Ihre Meynung von der Bibel ziemlich deutlich darthun, wodurch jene Ihre Aeufferungen, in Hinsicht ihres Ursprunges, ihr gehöriges Licht bekommen.

Seite 10. 11. „Unter diesen ersten Lehrern, Aposteln, Evangelisten, oder Predigern, haben manche auch schriftliche Aufsätze zu eben diesem Zweck hinterlassen, damit christliche Lehrer eine vorzügliche und beglaubte Grundlage hätten; sowohl was

Na 3

„die

*) Verscheiden und ganz fälschlich schreibt der unsterbliche Klopstock in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern, 1. Theil, S. 18 f. von dem Vorzug des neuen Testaments vor dem alten Testamente: „die Christen des ersten Testaments, selbst diejenigen, die Gott seiner Eingebung würdigte, wußten nicht so viel von dem Innersten der Religion, der Erlösung, als die Christen des neuen Testaments davon wissen. Sie sahen sie nur von fern, und wie im Schatten. Sie hatten die himmlische Salbung nicht in dem Grade als die Apostel und Märtyrer empfangen. Daher ist die erste

„und

„die wahre gemeinnützige Lebensgeschichte des Jesus
 „betrifft, die sich in Jerusalem mit dem schimpf-
 „lichen Tode am Kreuz endiget; und durch Auferste-
 „hung und Himmelfahrt alle jüdischen Nationaler-
 „wartungen, von einem politischen äußerlichen Rei-
 „che des Christus, worin Juden den Vorzug hät-
 „ten, völlig aufhub: als auch was die neue Lebr-
 „ordnung oder den Lehrinhalt betrifft: damalen die
 „leichteste Annahme und nützlichste Uebung dieser
 „moralischen Religion zumal unter den Juden auf-
 „ser Palästina, zu befördern. Sie sind also immer-
 „fort Urkunden der Christen; sowol einzelne, als vie-
 „le Schriften. Ich habe nach meiner Einsicht, vor-
 „ausgesetzt, diese Schriften seyen alle zunächst für
 „alle Lehrer damalen bestimmt worden, wie ich den
 „Ausdruck in Briefen, Brüder, für Amtsbrüder,
 „Collegen, genommen habe. Hiemit will ich die
 „Vorstellung anderer christlichen Zeitgenossen nicht
 „umstossen; sondern eine fernere leichtere Auswahl
 „des (uns vornehmlich nützlichen) Inhalts dieser
 „Schriften befördern. — Daß eben so wenig alle
 „Theile aller Briefe, das Evangelium, die freye
 „christliche Religionslehre, sind und ertheilen: ist
 „eben

„und zweyte Offenbarung auch bis auf die Art zu den-
 „ken und den Ausdruck verschieden. „Ich werde seyn,
 „der ich seyn werde!“, ist der Hauptton des ersten Te-
 „staments. Er erfüllt uns mit Ehrfurcht und Ersau-
 „nen. Das neue Testament that dieß zwar auch: aber
 „Gott hat sich zugleich ganz zu uns herunter gelassen.
 „Unsere Anbetung wird oft Entzückung. „Das Lamm,
 „das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Preis und
 „Ehre!“,

„eb
 „eig
 „den
 „re
 „ser
 „in
 „ler
 „ni
 „Be
 „re
 „sti
 „ne
 „ste
 „ten
 „gu
 „der
 „58
 „un
 „ga
 „Ne
 „alle
 „ken
 „fal
 „ste
 „me
 „Bi
 „vol

seru
 im
 Ann

„eben so sichtbar; es stehet aber allen Christen frey, ihre
 „eigene Anwendung aller Theile der Evangelien und
 „der Briefe, für sich erbaulich zu behalten. Ich
 „rede nur von der damaligen ersten Bestimmung die-
 „ser Schriften. Paulus schrieb nicht für Christen
 „in Palästina; Matthäus schrieb nicht für Schü-
 „ler Pauli und Johannis. — Seite 20. Gott hat
 „nicht eine einzele mangelhafte endliche Form, und
 „Vorschrift, durch die christliche Religion einfüh-
 „ren wollen; er hat vielmehr jene jüdische Super-
 „stition und Mikrologie, nun aufgehoben, und ei-
 „ne geistliche innere Religion durch Christum aufge-
 „stellt. — In mehreren verschiedenen Gesellschaf-
 „ten kann die moralische christliche Religion gleich-
 „gut sich ausbreiten; wenn gleich die Lehrordnung
 „der Gesellschaften nicht einerley ist. — Seite 57.
 „58. Es sind Nachfolger der jüdischen Rabbinen
 „und heidnischen Opferdiener, welche über Christen,
 „gar wider ihren Willen, herrschen wollen, und im
 „Namen Gottes es verbieten, daß Christen über
 „alle christliche Lehrstücke nicht selbst frey nachden-
 „ken sollen, wenn sie gleich dazu, was ihre Wohl-
 „faber betrifft, aufgelegt sind. — Seite 78. Chri-
 „sten entfernen sich vom Geiste, von der Vollkom-
 „menheit der Religion, wenn sie die Sprache der
 „Bibel wirklich für eine göttliche oder vorzüglichste,
 „vollkommene Sprache halten.“

Wenn ich nun diese und andere ähnliche Aeu-
 ferungen beirachte, sie mit dem, was Ew. Hochw.
 im 22. §. und der darunter gesetzten weitläufigen
 Anmerkung zusammenhalte, und sie noch damit ver-

gleiche, daß Dieselben den Inhalt des neuen Testaments und der gesamten Lehre Jesu, zu einer bloßen Widerlegung der Juden und Unjuden machen, wie ich oben aus Seite 1. bereits angezeigt habe, und wie Sie es Seite 67 ff. wiederholen: so kann man, dünkt mich, nicht leicht irren, wenn man die Meinung genau wissen will, welche Dieselben von der Bibel im Herzen hegen; oder, wenn ich es deutsch sagen darf: so kann man wohl nicht fehlen, wenn man glaubt, Dieselben hegen von der Bibel nicht den vortheilhaften Begriff, den sie verdient.

Ich lehre nun mit meinen Gedanken zu den Lehresätzen der Christen zurück, von denen ich vorhin einige Aussprüche der Bibel, mit den Ihrigen verglichen, anführte. Ich habe dieselben nur als Beispiele anführen wollen, aus denen erhellet, wie wenig füglich man sich hinter den Schirm einer sogenannten oder vorgeblichen Kirchensprache, die man noch dazu als Tyranny abschilbert, verstecken dürfe, wenn man die Bibel, entweder um Menschen zu gefallen, oder, um seinen eigenen vorgefaßten Meinungen ein Opfer zu bringen, anders erklärt, als sie sich selbst erklärt hat. Allein hieraus entspringt auch billig der Zweifel, oder wenigstens die Frage: ob ein evangelisch-lutherischer Christ, dieser vorgeblichen Kirchensprache wegen, von den biblischen Lehresätzen denken könne und dürfe, wie er wolle, ohne sein Gewissen zu verlegen?

Es dünkt Ihnen hart, wenn ganze christliche Gesellschaften, (unter welchen also auch die evangelisch-lutherische, die sich nach der Bibel allein und genau richtet,

rich
sie
ken.
„Au
„me
„Ur
„che
„lisc
„Ge
„die
„sie
„drü
„fog
„lich
„mei
„füh
von
Fenn
sonst
gen,
hält
lisch
nicht
im 2
reden
die 2
glied
ander
s
hält
mahl

richtet, befindlich ist,) die Religionslehren, zu denen sie sich bekennen, in harmonischen Worten ausdrücken. — Denn so schreiben Sie z. B. Seite 19. 20. „Auch ganze Gesellschaften, oder ganze Kirchengemeinen, müssen nicht über andere ein nachtheiliges Urtheil sprechen, die nicht einerley Religionsprache mit ihnen gemein haben: wenn sie ihren moralischen lebendigen Glauben an Vater, Sohn und Geist Gottes, mit solchen Worten beschreiben, die ihre gewissenhafte Erkenntniß, (auch nur für sie selbst, nicht zur Vorschrift für andere,) ausdrücken. — Folglich ist die rohe Anwendung des sogenannten Athanasiani Symboli, sehr unchristlich; sie beruhet bloß auf dem Rechte, eine gemeinschaftliche Kirchensprache, Kirchenbegriff einzuführen. — Da Sie nun in diesen Worten die von unsern Vorfahren eingeführten Glaubensbekenntnisse, Glaubensformeln, oder wie man es sonst nennen will, verwerfen; da Sie es mißbilligen, daß man sich an solche Religionsvorschriften hält, und auf diese Weise auch die ganze evangelisch-lutherische Gemeinde (die Sie doch hievon nicht ausschließen können, weil Sie überhaupt und im Allgemeinen von allen christlichen Gesellschaften reden,) dießfalls in Anspruch nehmen: so fordert es die Billigkeit, daß ich, als ein aufrichtiges Mitglied dieser Gesellschaft, wohl noch eine und die andere Anmerkung hier mache.

Warum zürnt man auf diejenigen, oder warum hält man sie für Tyrannen über die Gewissen, und mahlt sie als Feinde einer gesunden Toleranz ab,

Na 5

wel-

welche es sich zur Pflicht machen, in Einigkeit des Glaubens nach der apostolischen Lehre sich öffentlich vor der Welt zu zeigen, und diesen ihren Glauben durch Christentugend an den Tag zu legen? Hat man wohl Ursache, ihnen deswegen Vorwürfe zu machen? Zwingen sie jemand, ihren Lehrsätzen Beyfall zu geben? Lassen sie nicht jedem auf sein Gewissen freye Wahl in der Religion? Verdammen sie jemand, der ihr Religionsgenosse nicht ist? — Alles dieses kann man wohl von denen nicht bejahen, welche der apostolischen Lehre treu sind; ich meyne die evangelisch-lutherischen Christen. — Daß sie aber Menschen von ihrer Gesellschaft ausschließen, welche andere Religionsgrundsätze hegen, als sie: dieß ist ja wohl nicht ungerecht, nicht unbillig, nicht eines Vorwurfs würdig. Denn auf diesen Fall haben sie das Beyspiel und die Anweisung der Apostel vor sich, 1 Timoth. 1, 19, 20. vergl. 2 Timoth. 2, 17, 18. Wem hat Paulus die Worte 1 Korinth. 1, 10. ins Ohr gesagt: „Ich ermahne euch, Brüder, durch den Nahmen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerley Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet fest an einander in einem Sinne, und in einerley Meynung.“ Gesezt — welches aber, wie mich dünkt, nimmermehr erwiesen werden kann; aber gesezt — Paulus redete nur von seinen Amtskollegen, so ist die Frage: von wem die verschiedenen Religionsmeynungen in der Christenheit ihren Ursprung zunächst gezogen haben? Ist es nicht also, daß die Religionslehrer die ersten Stifter derselben waren? D gewiß, wenn die christlichen Religionslehrer die

An

Antweisung des Apostels jederzeit besser befolgt hätten, als sie es thaten, und hätten nicht so vielerley Reden über die wichtigsten Theile der Religionslehre geführt, gewiß, die Spaltungen würden nicht so fühlbar eingerissen seyn, ein Sinn und einerley Meynung würden unter den Christen ihre ewige Wohnung aufgeschlagen haben.

Von den sogenannten allgemeinen Symbolis, dem apostolischen, nicänischen, und — auch dem athanasianischen, haben fromme Gottesgelehrte längst gezeigt, daß die ersten beyden wörtlich, *) und das dritte, wo nicht in allen Worten, doch gewiß der Sache nach, **) mit der Bibel übereinkommen. Umsonst mißhandelten Calvin und Saurin das nicänische. Episcopus und Curcelläus aber fanden ihre Rechnung nicht bey dem athanasianischen, weil die Lehren von der Dreieinigkeit und von Christo, genau nach der Lehre der h. Schrift, in demselben ausgedrückt waren, und setzten es deswegen herab; daher in der Folge ihre Nachbeter dasselbe, der Worte des wahren seligmachenden Glaubens wegen, unverständlich verlästerten. Die vielen besondern Glaubensbekenntnisse, die hernach zu Stande kamen, vorzüglich unter Konstantii Regierung, vom Jahre 337 bis 361.

* Von dem apostolischen zeigte es Jo. Christoph. Seidius in *scrutinio articulorum fidei fundamentalium* Seite 76 f. von dem nicänischen Alb. Menon, *Verpoortennius* in *Analect. ad libb. Symbb. Ecclesiar.* in var. august. confess. additarum, Seite 9 f.

**) *Huelfmann* breviar. theologic. cap. 2. thes. 7.

tragen nichts zur Sache bey, weil die Hauptlehren des Christenthums, wiewohl diese Glaubensbekenntnisse der Bibel genau zusammenhiengen, immer unverändert blieben. Diese Glaubensbekenntnisse, so groß auch ihre Anzahl war, können, unter den angeführten Einschränkung, weder den allgemeinen Glaubensbekenntnissen, noch der Einträchtigkeit der Christen, zuwider seyn. Denn sie sind nichts, als öffentliche Bezeugungen, womit einzelne Gemeinden die von ihnen erkannte göttliche Wahrheit, nach den Zeitumständen und ihren eigenen Bedürfnissen, andern öffentlich vorlegen, damit sie Rechenschaft von ihrem Glauben geben, und die einschleichenden Irrmeynungen, wiewohl sie, nach dem von ihnen erkannten System, Irrmeynungen sind, eben so sehr von sich abhalten, als die Verläumdungen ihrer erlärten Feinde.

Wenn nun die evangelisch-lutherische Gemeinde sich einer Freyheit bedient, die bey allen christlichen Gemeinden ein wohl begründetes und, wie Erv. Hochw. Seite 52. selbst gestehen, ein unleugbares Recht ist; wenn sie durch ihre Glaubensbücher einen innern Gewinn für sich selbst sucht, ohne übrigens jemanden zum Bekenntnisse derselben zu zwingen, oder ihn zu verdammen, wenn er sich zu denselben nicht bekennt; dabey aber über ihre eigenen Mitglieder wachet, daß sie, so lange sie solche Mitglieder seyn wollen, sich auch als solche beweisen sollen: so sehe ich keine Ursache, warum man auf diese Gemeinde deswegen, weil sie in ihrer Mitte über ihre Glaubensbücher fest hält, zürnen könne? Soll sie ein Recht besitzen und sich dessen nicht bedienen dürfen?

fen
seyn
der
Bei
Die
ein
wiß
und
lehr
wah
chen
falle
Gen
wese
diese
fest
gier
Best
ab?

weit
Nost
wür
theil
schä
losz
les
chen
beyfi

Gewi

fen? Soll sie nicht diejenigen, die ihre Mitglieder seyn wollen, nöthigen, sich als solche den Gesetzen der ganzen Gesellschaft treuherzig zu unterwerfen? Bedient sich nicht jede bürgerliche Gesellschaft dieses Rechts, ohne deswegen Vorwürfe über Intoleranz einzuärndten? Oder darf diese Gemeinde nicht gewiß werden, aus was für Mitgliedern sie besteht, und welche Gesinnungen dieselben in der Religionslehre hegen? Ja, soll sie es allein seyn, welche die wahren Vortheile nicht genießen darf, die von solchen Glaubensbekenntnissen auf deren Besitzer zurückfallen? — O gewiß, die evangelisch-lutherische Gemeinde würde schon längst das nicht mehr gewesen seyn, was sie war, und noch ist, wenn sie diese Glaubensbücher nicht hätte und darüber nicht fest hielte! Hängt nicht selbst in der deutschen Regierungsform, sowohl im Allgemeinen, als im Besondern und Einzelnen, sehr viel davon ab?

Doch, ich habe nicht nöthig, mich in ein so weitläufiges Feld zu wagen. Der Nutzen und die Nothwendigkeit unserer öffentlichen Glaubensbücher würde allgemein anerkannt seyn, wenn wir die Vortheile, die dadurch auf uns fließen, bemerken und schätzen wollten — und nicht selbst dieser Bücher loszufeyn wünschten, um einer verderblichen und alles verschlingenden Freydenkeren Platz zu machen. Nur noch die einzige Anmerkung will ich hier beifügen.

Mich dünkt, daß man eben da, wo man über Gewissensbeherrschung anderer Menschen klagt, über-

aus

aus hart und fast tyrannisch gegen Jesum denkt und redet. Wir wollen nicht, daß andere uns vorschreiben, was wir in der Religion für Begriffe hegen sollen; aber Jesus soll es sich von uns gefallen lassen, wenn wir verlangen, daß er gerade so denken soll, wie wir denken. Indem Jesus seine Lehre vortrug, konnte er doch mit seinen Worten nur einen Sinn andeuten; und wenn wir nun seine Worte so auszulegen befugt seyn wollen, wie es uns gefällt, so verkaufen wir in der That unsere eigene Meinung für Lehre Jesu; indem wir aber diese eingebildete Freyheit, Jesu Worte nach Willkühr auszulegen, öffentlich predigen: so sind wir wahrhaftig ärgere Tyrannen an Jesu, als immermehr ein Mensch über uns hat seyn wollen. — Dünkt uns dieß zu hart, so wollen wir sprechen: die Lehrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde, so lange sie aufrichtig sind, bemühen sich, uns bey dem eingeführten Lehrbegriff der Bibel zu erhalten; wir aber suchen Proselyten, denen wir unsere unbiblische Lehre, (freylieh nicht mit Gewalt, denn dieß thun jene auch nicht; aber desto mehr mit List,) einzugemachen können. Ist es nun billig, wenn wir uns über die Lehrer dieser Gemeinde beschweren, da wir eben das, und zwar mit weit wenigerm Grunde, als sie, thun, was sie thaten?

Wie mißtrauisch muß ein Mann, der Erw. Hochw. Schrift mit Beyfall gelesen hat, gegen seine bisherigen Religionslehrer werden! Zwar sagen Sie in der Vorrede, diese Ihre Untersuchung sey nicht für alle und jede Christen bestimmt, sondern

bern gehöre nur für den fähigen und geübten Theil unserer christlichen Zeitgenossen. Aber, ich bitte Sie darum, wer liest wohl Schriften von dieser Art lieber und fleißiger, als die Unfähigen und Ungeübten? und welchen nachtheiligen Eindruck muß eine Schrift dieser Art, auf dieselben machen? Schreiben Sie für den fähigern und geübtern Theil, warum thun Sie es nicht lieber in lateinischer Sprache? — Doch ich bin zu wenig, dieses von Ihnen zu fragen. Erlauben Sie mir, daß ich nur noch einen Blick auf die vorhin gegen einander gestellten Lehren, wie sie von der Bibel und wie sie von Ew. Hochw. erklärt werden, werfen darf.

Welche von beyden Erklärungen halten Sie im Ernste für besser, sicherer und zuträglicher? Die Ihrige, oder die biblische, wie dieselbe unter den Lutheranern gelehrt wird? Ist die Ihrige so allgemein anwendbar, so deutlich und faßlich für den größern Haufen, als die biblische? oder ist es den Theologen vergönnt, andere Religionsmeynungen zu hegen, als die übrigen Christen hegen? Was soll einen Menschen, der ehemals ein moralisch böses Leben geführt hat, trösten, wenn er sich auf nichts, als auf die morschen Stützen seiner unvollkommenen Tugend zu verlassen hat? Was soll ihn auf dem Wege zur moralischen Besserung leiten, forthelfen und seinem Ziele näher bringen, wenn er keinen höhern Führer weiß? Was soll ihm den letzten wichtigen Schritt, den er im Tode zu thun hat, erleichtern, versüßen und glücklich beendigen helfen, wenn er keinen mächtigern Stab, als seine eigene fühlbare mo-
rali-

ralische Ohnmacht kennt? — Und hingegen, wie so ganz hinreißend — wie so ganz zu heiligen Gefühlen, zu tugendhaften Entschlüssen und zu seligen Vorempfindungen einer wonnervollen Unsterblichkeit erweckend, sind die Erklärungen, welche die Bibel von Jesu Christo und dessen Stellvertretung, dem heiligen Geiste und dessen Wirkungen, und allen übrigen Hauptlehren des Christenthums darbiethet! Keine Mangellichkeit auf dem Pfade der Tugend, keine niederschlagende Furcht vor fehlschlagender Hoffnung in der Ewigkeit, kann einen Christen überfallen, so lange er sich an diese biblischen Lehren hält! Ruhe und Freudigkeit bleiben die Gefährtinnen seiner Seele im Erdenleben, im Tode und in der Unsterblichkeit.

Ob nun also gleich Ew. Hochw. den Christen völlige Freyheit lassen, in der Religionslehre zu denken, wie sie wollen: so zweifle ich doch, daß ein sicherer Grund zu dieser Lehre vorhanden sey, eben so sehr, als ich zweifle, daß Gott diese Freyheit, die wirklich mehr göttliches Vorrecht, als menschliche oder beglückende Freyheit zu nennen ist, den Menschen zugestanden habe, oder genehmigen werde. Dieser Zweifel ist hier um desto wichtiger, weil von Gotteswort die Rede ist, dessen Auslegung wohl kurzichtigen Menschen unmöglich auf Willkühr überlassen seyn kann, zumal da sich dieses Gotteswort selbst deutlich und hinlänglich erklärt. Entweder also werden, wie es mir scheint, die evangelisch-lutherischen Christen fortfahren müssen, Freunde der Bibel zu seyn, und deren deutlichen Aussprüchen, wie sie da stehen, gehorsam zu seyn; oder sie